

Petzold, Dieter. *J. R. R. Tolkien: Leben und Werk*. Eggingen: Edition Isele, 2004. Kart., 113 S., € 13,00.

Wem Tolkien bisher nur wenig bekannt ist, dem sei diese Einführung empfohlen. Professor Petzold greift aus der Fülle möglicher Aspekte nur drei heraus, die, "in sich zusammenhängend, Tolkiens Leben ebenso wie sein literarisches Schaffen besonders nachhaltig geprägt zu haben scheinen und die vielleicht auch den Schlüssel zum Verständnis seiner Popularität enthalten" (14): Tolkiens Engagement in privaten Zirkeln und Klubs, seine verschworenen Männergemeinschaften; sein Interesse an Sprachen und an der Geschichte; seine starke und lebenslange Verbundenheit mit der römisch-katholischen Kirche.

Nach einem Überblick über die wichtigsten literarischen Werke Tolkiens beschäftigt sich Petzold mit der Frage, in welchem Verhältnis die von Tolkien entworfene fiktive Welt zu unserer eigenen Welterfahrung steht. Im Zentrum der gesamten Fantasy-Werke Tolkiens steht das Böse und der Kampf dagegen, von den ersten Seiten des *Silmarillion* bis zu den letzten Seiten des *Herrn der Ringe*.

Ursprung des Bösen ist Melkors Wunsch, gottgleich zu sein; Stolz; der Wille zur Macht. Da Ilúvatar, der Schöpfer, dem Menschen die Freiheit gegeben hat, gegen Gott und seine Schöpfung zu rebellieren, kommt das Böse in die Welt. Aber da das Böse keine eigene Existenz besitzt, kann es nichts Neues erschaffen, sondern nur das vom Schöpfer Erschaffene für eine von der göttlichen Vorsehung bestimmte Frist durcheinanderbringen. Tolkiens Antwort auf die Theodizeefrage, das macht Petzold deutlich, ist orthodox christlich.

Petzold übt Kritik an Stellen, deren kitschiger Stil an den Schwulst der Germanentümelei erinnert, die im Leben Deutschlands im 19. und frühen 20. Jahrhundert im Schwang war. Auch unter politischen Aspekten hat Petzold an *Der Herr der Ringe* einiges auszusetzen: Die "guten" Völker leben problemlos in Staaten, deren Form

eine Art von feudalistischer Monarchie ist, die nach dem Autoritätsprinzip funktioniert. Die Hobbits leben in einer pragmatischen Demokratie, die mit einem Minimum an Verwaltung auskommt und eine fast herrschaftsfreie Anarchie ist. Diesen Wunschträumen stehen die düsteren, hässlichen Territorien gegenüber, in denen Sauron und Saruman eine menschenfeindliche absolute Macht ausüben. In Mordor tobt Tod und Verwüstung. In Isengard vergewaltigen Fabriken die Natur, zerstört Technik die Landschaft. Im schönen, hellen Auenland dagegen blüht und grünt es, dort leben die Hobbits gemütlich in Frieden. Petzold findet, dass Tolkien zu sehr vereinfacht. Aber mit Recht betont er, dass Tolkiens Figurenzeichnung keineswegs so stark klischeeverhaftet ist, wie das manchmal behauptet wird. An einer Reihe von Gestalten demonstriert er verschiedene Arten von Heldentum; der Spagat zwischen dem tragischen Heroismus der heidnischen Germanen und dem Optimismus der christlichen Weltanschauung sei Tolkien gelungen.

Das letzte Kapitel widmet Petzold einer Darstellung von Tolkiens Essay *On Fairy Stories*, in dem der Autor seine schriftstellerische Arbeit und damit zugleich das Wesen der Gattung Fantasy Fiction gesehen und gerechtfertigt hat. Dass Tolkiens Argumentation schließlich von der literarisch-ästhetischen Ebene in die religiöse überwechselt, veranlasst Petzold, die Affinität zwischen Fantasy Fiction und Religiosität genauer zu untersuchen.

Eine kommentierte Auswahlbibliographie weist den Weg zu weiterem Tolkien-Studium. Trotz der riesigen Menge an Sekundärliteratur, die scheinbar jede mögliche Frage beantwortet hat, kann Petzold auf Lücken in der Erforschung der Rezeption von Tolkiens Werken hinweisen, namentlich auf das Fanwesen und die Fanzines. Obwohl das Internet die Beobachtung dieses Sektors der literarischen Rezeption mit relativ wenig Aufwand erleichtert, fehlt es an wissenschaftlichen Untersuchungen. Vielleicht nimmt sich bald der eine oder andere junge Forscher dieser Desiderata an.